



Fritz Mertens
*Ich wollte Liebe
und lernte hassen!*

Ein Lebensbericht

Diogenes

jedes Mal auf, und so gelang es mir nach einer halben Stunde, auf einem Bein und den Krücken durch die Gegend zu hoppelnd, was ich dann sehr lustig fand. Nachdem ich noch eine halbe Stunde rumgehoppst bin, fing ich an müde zu werden und die Arme taten mir weh. Ich setzte mich ^{47}im Wohnzimmer auf das Sofa, und neben mir, in einer Art Wiege, lag meine kleine Schwester und sabberte vor sich hin. Ich streckte ihr meinen Finger entgegen, und sie griff danach, und das ging dann eine ganze Weile so. Ich fand, so ein Baby ist schon etwas Schönes, und meine kleine Schwester fand ich besonders schön, wenn sie so dalag wie ein kleiner unschuldiger Engel. Als mein Schwesterchen eingeschlafen war, fragte ich Mutti, ob ich den Fernsehapparat anstellen dürfe, was sie mir auch gleich erlaubte, da sie selber beschäftigt war mit dem Schreiben eines Briefes. Ich schaute fern bis zum Abendessen. Pappa ging am Mittag wieder zur Arbeit, und, wie gesagt, ich schaute das Kinderprogramm für die Sommerferien an. Als wir dann am Abendbrottisch saßen, war Pappa noch nicht zu Hause, und ich fragte Mutti, wo er denn sei, worauf sie mir mit genau zwei Wörtern antwortete: »Auf Sauftour.«

Na ja, ich konnte zwar mit dieser Antwort noch nicht viel anfangen, da ich es nicht ganz begriff, aber diese Antwort hatte noch schwere Folgen.

Als Pappa dann nach Hause kam und mir guten Tag sagte, fragte ich ihn: »Du Pappa, wo warst du denn zum Abendessen?« – »Ich war bei der Oma und habe sie mal wieder besucht.« Also er war bei seiner Mutter.

»Ah«, sagte ich. »Mutti hat gedacht, du bist auf Sauftour, was ist eigentlich eine Sauftour?«, fragte ich ihn dann gleich darauf.

Er gab mir keine Antwort, sondern drehte sich rum und ging in die Küche und schloss hinter sich die Türe. Ein paar Minuten später hörte ich, wie meine Eltern mal wieder stritten, und ich fragte mich, was denn jetzt schon wieder ^{48}los sein könnte, dass es wieder so ein Donnerwetter gab oder gibt. Dann nach einer Weile kam Pappa wieder aus der Küche und blieb an der Küchentüre stehen und schrie: »Wenn ich mal mit meinen Arbeitskollegen etwas trinken gehe oder bei meiner Mutter ein oder zwei Bier trinke, hast du noch lange nicht zu den Kindern zu sagen, dass ich auf Sauftour bin, wegen ein oder zwei Bier nicht, und wenn ich auf Sauftour gehe, dann gehe ich in eine Wirtschaft oder auch in zehn, wenn es mir passt, und komme stinkbesoffen zurück, dann kannst du sagen, ich sei auf Sauftour, aber nicht zu den Kindern, sondern zu dir selber. Und wenn ich auf Sauftour gehe, dann geht es dich einen Scheißdreck an, wenn ich zig Stunden am Tag in der Gießerei stehe und schufte, dass mir das Wasser im Arsch kocht, habe ich das Recht, auch mal einen trinken zu dürfen. Ich hoffe, wir haben uns verstanden.« Er machte die Küchentür zu, ging an die Garderobe und zog sich seine Strickjacke an und verließ die Wohnung sehr lautstark, da er die Wohnungstür so zuschlug, dass es mindestens einen Kilometer weit zu hören war.

Nun wusste ich also, was eine Sauftour war, und mir war gleich bewusst, dass dieses eine Wort mir wieder einen Haufen Ärger bereiten wird, was ich da nur wiederholt habe, und das auch noch unbewusst.

Mutti kam aus der Küche und schaute mich einen kurzen Augenblick an und fragte in einem gehässigen Ton: »Wo ist dein Vater, du Verräter?« – »Er ist gegangen«, gab ich ihr zur Antwort, und ich wusste, dass sie stocksauer war auf mich. Sie ging auf mich zu,

blieb vor mir stehen und fragte mich, was ich mir dabei gedacht habe. Ich kam zu keiner {49}Antwort, denn auf einmal gab sie mir Ohrfeigen, eine links, eine rechts, links, rechts und das mindestens vier oder fünf Mal. Ich fing an zu weinen und hielt mir die Wangen, und mir liefen die Tränen in dicken Tropfen aus den Augen.

»So, das hast du dir verdient, und wenn du Lust dazu hast, dann kannst du es deinem Vater erzählen, aber wenn du ihm das erzählst, dann mach dich gleich darauf gefasst, dass ich dir eine Abreibung verpass, die sich gewaschen hat. Du kennst ja deinem Vater sein Hosengürtel. So und jetzt ab ins Bett, ich will dich nicht mehr sehen, du miserables Miststück.« Ich stand auf, nahm meine Krücken und ging in mein Zimmer, also unser Zimmer, meine zwei Brüder schliefen ja auch darin. Ich habe alles, was sie gesagt hat, verstanden, nur ein Wort nicht und das war miserabel. Ich zog mich aus und legte mich ins Bett, vergrub mein Gesicht im Kopfkissen und fing wieder an zu weinen. Ich fragte mich, warum mach ich denn bloß immer alles falsch, ich habe doch nicht gewusst, was eine Sauftour ist. Nach einer Weile muss ich dann eingeschlafen sein.

Am nächsten Morgen erinnerte ich mich gleich als ich aufwachte wieder an gestern Abend, und fing an zu überlegen, was ich nun machen sollte. Ich kam dann zu dem Entschluss, Pappa nichts von gestern zu sagen, da ich mir keine Tracht Prügel mit Pappas Hosengürtel einhandeln wollte. Nun interessierte mich nur noch eins, nämlich das Wort »miserabel«, und so ging ich an den Schrank und holte mein Schullexikon und schaute nach. Als ich das Wort gefunden hatte und nun wusste, was es bedeutete, musste ich mich damit abfinden, dass meine Mutter mich mit einem ziemlich miesen Schimpfwort betitelte, und ich war {50}darüber nicht sehr erfreut. Ich stellte das Lexikon wieder in den Schrank und ging ins Bad, um mich zu waschen, dabei begegnete ich Mutti auf dem Flur. »Guten Morgen Mutti«, sagte ich und wartete darauf, dass sie meinen Gruß erwiderte. Sie tat es nicht. Sie sagte nicht eine Silbe und ging an mir vorbei, als wenn ich Luft wäre. Ich schaute ihr entgeistert nach, bis sie in der Küche verschwunden war.

Ich habe so was schon vorausgeahnt, dachte ich mir, und ich hatte mal wieder recht. Dann ging ich ins Badezimmer und wusch mich und zog mich hinterher an. Als ich in die Küche kam und mich an den Tisch setzte, also auf meinen Platz, merkte ich, dass für mich gar nicht gedeckt war, und schaute meine Mutter an, worauf sie anfang mir zu erklären, dass ich Luft für sie sei.

»Du weißt ja, wo das Geschirr steht, und da du mir nur Schwierigkeiten machst, hab ich mir gedacht, mit dir nicht mehr zu sprechen und auch sonst weiter nichts mehr für dich zu tun, und wenn das so ist, kannst du mich auch nicht mehr bei deinem Vater verkaufen.« Das war alles, was sie mit mir sprach, und ich wusste Bescheid, was damit gemeint war.

Ich stand auf und humpelte zum Schrank, um mir mein Frühstücksgeschirr zu holen. Als ich gefrühstückt und sehr umständlich mein Geschirr abgewaschen hatte, weil es mir Mutti aufgetragen hatte und sie mein Geschirr ja nicht abwaschen wollte, wie sie sagte, ging ich ins Kinderzimmer zurück und wollte etwas in meine Schulbücher schauen, als die Türe aufging und Mutti im Türrahmen stand.

»Vergiss nicht, dein Bett zu machen, das musst du auch selber machen, und wenn du

es nicht schaffst, dann kannst ^{51}du ja deinen Vater um Hilfe fragen.« Sie sagte es in so einem gehässigen Ton, dass mir der Schauer eiskalt den Rücken runterlief.

Den ganzen Tag sprach sie kein Wort mit mir, erst wieder als Pappa von der Arbeit nach Hause kam, und auf einmal war wieder alles normal. Für mich war wieder gedeckt worden, so wie sonst auch immer. Sie sprach sogar mit mir und fragte mich ganz scheinheilig, was ich den ganzen Tag gemacht habe. Ich antwortete kurz und bündig, indem ich sagte: »Ach nichts Besonderes«, und aß weiter. Ich machte mir während dem Essen dann so meine Gedanken und schaute ab und zu dabei zu Pappa hin, der gemütlich sein Abendessen aß. Er schien also nichts zu wissen von dem, was den ganzen Tag hier los war, und meine zwei Brüder bekamen es auch noch nicht mit. So verging dann das Abendessen, und Pappa schien zu glauben, dass alles ganz normal ist. Danach saßen wir alle vorm Fernsehapparat und schauten einen Zeichentrickfilm an, wobei ich dann selbst vergaß, was den ganzen Tag los war. Nach dem Film forderte uns Mutti auf, ins Bad zu gehen und uns zu waschen und die Schlafanzüge anzuziehen. Als wir damit fertig waren und alle miteinander ins Wohnzimmer kamen, um wieder Fernsehen zu schauen, sagte sie: »So jetzt wird es aber Zeit für euch, ins Bett zu gehen. Gebt Pappa noch einen Gutenachtkuss, und dann ab in die Federn. Ich komme in fünf Minuten, um das Licht zu löschen.« Wir tappten alle an Pappa heran, gaben ihm einen Gutenachtkuss und verschwanden dann ins Kinderzimmer. Wir gingen gleich alle ins Bett und unterhielten uns ein wenig, indem wir uns gegenseitig von dem Zeichentrickfilm, den ^{52}wir gerade gesehen hatten, erzählten. Dann ging die Tür auf und Mutti kam ins Zimmer, um jedem gute Nacht zu sagen. Sie ging zu Uwe und gab ihm einen Kuss auf die Wange und sagte ihm, er solle gut schlafen. Genauso war es auch bei Ralf, und als sie dann zu mir ans Bett kam, sagte sie nur: »Jetzt ist dann Ruhe, und es wird geschlafen, haben wir uns verstanden?« Ich nickte nur, und sie drehte sich rum und ging aus dem Zimmer und vorher löschte sie noch das Licht aus. Ich fing an zu weinen und ich wusste jetzt, dass sie mich damit mal wieder für heute links liegen gelassen hat. Ich fühlte mich so allein und dachte nur, jedem hatte sie einen Gutenachtkuss gegeben und ganz wie normal gute Nacht gesagt, nur mir nicht. Ich weiß nicht, warum ich genau weinte, weil sie mir nicht gute Nacht gesagt hatte oder weil ich mich so alleine fühlte. Wahrscheinlich wegen beidem. Nur wusste ich, dass sie mich mit Verachtung mehr strafen tät, als wenn sie mir ein paar Ohrfeigen geben tut.

Als ich am nächsten Morgen aufwachte und den Rollladen hochzog, waren meine Brüder schon wach und spielten mit ihren Kuschtieren in ihren Betten. Ich ging von unserem Zimmer direkt ins Bad, um mich zu waschen, weil ich auch noch aufs Klo musste. Als ich wieder aus dem Bad kam und ins Zimmer ging, hörte ich in der Küche Mutti das Frühstück zubereiten und ging schnell ins Zimmer, um mich anzuziehen. Ich war fertig mit Anziehen und ging in die Küche, um Mutti einen guten Morgen zu wünschen, und als ich dann vor ihr stand und guten Morgen sagte, bekam ich wieder keine Antwort. In mir stieg wieder ein komisches Gefühl auf, und ich wusste, dass dieser Tag nicht anders wird als gestern. Sie würde mich wieder den ^{53}ganzen Tag wie Luft behandeln, und wenn dann Pappa nach Hause käme, wieder alles normal ablaufen, damit

er nicht mitkriegt, was zu Hause vorging. Ich drehte mich auf dem Absatz herum und ging wieder ins Kinderzimmer. Dort tobten meine Brüder auf meinem Bett herum und machten eine Kissenschlacht. Ich ging zu ihnen hin und schrie sie an: »Ihr Idioten, geht von meinem Bett runter, bevor ich einem von euch meine Krücke auf die Beine haue.« Jetzt erst merkte ich, dass Mutti im Türrahmen stand, und ich hörte auf, herumzuschreien. Mutti schickte die zwei vom Bett und sagte: »Wenn hier einer schlägt, bin ich es«, drehte sich rum und ging aus dem Zimmer. Als es dann Abend war und wir alle am Abendbrottisch saßen, sagte Mutti zu Pappa: »Heute habe ich Fritz erwischt, wie er die anderen zwei mit den Krücken schlagen wollte, nur weil sie auf seinem Bett gespielt haben, das find ich nicht richtig, weis den doch du mal zurecht und treib ihm seine Flausen aus dem Kopf.« Pappa schaute mich an und fragte: »Stimmt das, Fritz, was da Mutti gesagt hat?« Ich wusste nicht, was ich sagen sollte, und sagte dann gar nichts vorläufig. Und als mir Pappa zum zweiten Mal die Frage stellte und dazu sagte: »Ich warte auf eine Antwort«, entschloss ich mich, einfach ja zu sagen, und riskierte damit eine Tracht Prügel. Pappa stand auf, ging auf mich zu, und gab mir eine gewaltige Ohrfeige, und kurz darauf fing ich auch schon an zu weinen. »Das wird dich lehren, deine Brüder nicht zu schlagen, besonders da sie jünger und schwächer sind als du, und wenn mir noch mal so etwas zu Ohren kommt, sitzt nicht nur eine Ohrfeige.« Er drehte sich rum und ging ins Wohnzimmer. Meine Brüder grinnten mich an, und ^{54}Mutti sagte: »Das geschieht dir recht.« Da ich es nicht mehr aushielt in der Küche, stand ich auf vom Tisch und ging ins Kinderzimmer. Die nächsten Tage waren nicht besser, denn meine Mutter versuchte mich fast jeden Tag bei Pappa anzuschwärzen, und Pappa glaubte alles, was sie sagte. Aber ich bekam keine Tracht Prügel von meinem Vater, dafür Fernsehverbot und Bettarrest.

Zum Fernsehschauen kam ich nur noch ganz selten, und Bettarrest hat mir noch weniger gefallen. Wenn ich im Bett liegen musste, sind meine Geschwister spielen gegangen, und wenn sie Fernsehen geschaut haben, durfte ich im Zimmer sitzen und auf einem Zettel schreiben, was ich als Strafarbeit von Pappa aufbekommen habe. Z.B. musste ich fünfhundertmal schreiben: »Ich soll meinen Vater und meine Mutter ehren.« So ging das tagelang, und Mutti versuchte immer wieder, dass Pappa mir mal eine Abreibung verpassen würde. Aber er hat mir nicht eine einzige verpasst. Dafür hielt ich es bald nicht mehr aus und überlegte mir, ob ich nicht besser abhauen sollte von zu Hause, aber den Gedanken verwarf ich dann, da das ja unmöglich ist mit Krücken.

So vergingen die restlichen Wochen bis zu meinem nächsten Arztbesuch.

An dem Tag, als ich dann wieder zum Arzt angemeldet war, hatte ich gerade gute Laune, und Pappa sagte zu mir: »Heute fahre ich dich wieder in die Stadt, damit wir gleichzeitig noch ein paar Sachen erledigen können, und außerdem hab ich mir heute sowieso freigenommen, und zu Oma gehen wir auch noch.« Das freute mich ungemein, und so ^{55}vergaß ich ganz die letzten drei Wochen und was mir Pappa und Mutti angetan haben, denn wenn ich mit Pappa fahre, weiß ich, konnte ich zu Hause nichts falsch machen.

Heute war nun der Tag, wo sich alles herausstellen sollte, ob ich nun wieder laufen dürfte oder nicht, ob man mir wieder eine neue Methode gibt, um mich fortzubewegen. Ja

das stellte sich alles heute heraus.

Ich zog mir meine Sonntagskleider an, weil Oma immer darauf schaute, ob man anständig angezogen ist, und vor allen Dingen wegen dem Arzt, vielleicht würde das einen besseren Eindruck machen, und er würde mich dann eher laufen lassen.

Als Pappa nun fertig war und ich ebenfalls, gingen wir zum Wagen. Pappa öffnete die Türen und setzte sich dann hinter das Steuerrad. Ich wurde immer aufgeregter, je näher die Untersuchung kam, und ich war überzeugt, dass ich heute wieder laufen dürfte, und der Arzt mich nicht wieder in Gips legen würde. Nun waren wir in der Stadt und standen mit dem Wagen vor der Praxis und Pappa fragte mich: »Na, ein bisschen aufgereggt, mein Kleiner?«

»Ja, aber heute darf ich bestimmt laufen.«

»Wir hoffen es sehr, aber wer weiß, was diese Ärzte für Flausen im Kopf haben.«

»Du wirst sehen, er schaut mich nur an und sagt mir guten Tag, nimmt mir die Krücken weg und sagt, na jetzt lauf schon los, du bist wieder gesund. Ja, genau das wird er sagen.«

»Na, sei mal nicht so siegessicher, sonst ist die Enttäuschung nachher zu groß, wenn er sagt, du musst noch ein paar Wochen mit den Krücken rumlaufen.«

^{56}»Ach was, ich bin doch nicht siegessicher, ich weiß nur, dass es heute genauso sein wird, wie ich es gesagt habe.«

»Na dann wollen wir mal hochgehen und dem Herrn Doktor deine Krücken wieder zurückgeben.«

Wir stiegen aus dem Wagen, und fünf Minuten später standen wir im Warteraum und warteten, dass die Arztgehilfin kam und uns dem Arzt meldete. Ungefähr zehn Minuten später stand auch schon die Arzthelferin vor uns und begrüßte Pappa und mich mit sehr freundlichen Worten, wobei Pappa sie mit großen Kulleraugen ansah, die ich bei ihm noch nie gesehen hatte. Ich dachte mir, wenn die Arztgehilfin heute Morgen schon so gut gelaunt ist, kann ja gar nichts mehr schiefgehen, und was jetzt kommt, ist so gut, als wenn man jemandem auf Wiedersehen sagt.

Ungefähr zehn Minuten später wurden wir auch ins Behandlungszimmer gerufen, und ich war so aufgereggt, dass ich beim Aufstehen die Krücken fallen ließ. Wir gingen ins Behandlungszimmer und machten vor dem Schreibtisch des Arztes halt.

»Guten Tag, Herr Mertens. Guten Tag, Kleiner.«

»Guten Tag, Herr Kühne«, antworteten Pappa und ich fast gleichzeitig.

»Fritz, hast du noch Schmerzen in der Hüfte oder sonst irgendwelche Beschwerden?«

»Nein, nur ich möchte mal wieder richtig laufen so wie früher.«

»Das geht nicht so schnell, da muss ich dich enttäuschen, aber jetzt setz dich dort mal auf die Liege, und Sie, Mertens, nehmen mal bitte hier Platz, damit ich mich mit Ihnen unterhalten kann«, und dabei deutete er auf den Stuhl, der ^{57}unmittelbar neben meinem Vater vor dem Schreibtisch stand. »Ja, danke«, antwortete mein Vater.

Der Arzt fing an, einen Ordner aufzuschlagen, in dem Röntgenbilder lagen und verschiedene beschriebene Blätter, und sprach wieder mit Pappa.

»Nun, das ist das Ergebnis von dem Test, den wir eingeschickt haben, und es steht nicht gerade besonders um die Hüfte, also das Hüftgelenk Ihres Sohnes. Er ist zu schnell